

Jahrgang 25

# Die Zukunft

Herausgeber:

## Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Kriegsjahreswende . . . . .	249

---

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1917.

**Abonnementspreis** (Vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; enter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Litzow 7724.**

**Alleinige Anzeigen-Aannahme** der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch **Max Kirstejn,** Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernsprecher Amt Zentrum 10 809 u. 10 810.

# WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

## Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Weinstuben **Mitscher** **Vorzügliche Küche**  
**Krebse**  
Französische Strasse 18

## Fürstenhof Carlton-Hotel — Frankfurt a. M. —

Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

## Berlin-Weinrestaurant Willys-Berlin

Frühstück von 12—4 Uhr :: Fünf-Uhr-TEE :: Abends n. d. Karte

Vornehme  
Konzerte.

Kurfürstendamm 11

Vornehme  
Konzerte.

## BADEN-BADEN

### BRENNERS STEPHANIE-HOTEL

Kurfürstendamm 235 **„Königin“** Kurfürstendamm 235

Weinrestaurant I. Ranges

Täglich Konzert

□□

Täglich Konzert



Berlin, den 9. Juni 1917.

## KriegsSonnenwende.

Krebs.

„Sollt erhalte unsern Kaiser und in ihm das Vaterland!“ In der wiener Kaiserburg hallt durch das Bogengewölbe des Schweizerhofes Handns Reichshymne und hundert Lippen summen die Anfangsworte des platten Textes, den 1848, als Franz Joseph auf den Thron gestiegen war, Grillparzer neuem Bedürfniß angepaßt hat. Dem Bedürfniß des neuen Oesterreich, dessen Geburt selbst die Nüchternsten damals im Ton froher Hoffnung verkündeten. Profesch, der fünfzehn Jahre lang Oesterreichs Gesandter in Athen gewesen war, schrieb aus der Heimath: „So schwierig unsere Lage ist, ich hoffe das Beste. Der Glaube an das neue Oesterreich muß außen erst festgestellt werden. In Petersburg ist ers schon, in Paris ist man auf dem Weg dahin, in London wird man es begreifen müssen. Unser schwierigster Punkt ist ohne Zweifel Berlin; doktrinaire und revolutionäre Intrigue und palmerstonische Schwindelei haben dort guten Boden. Heute, am vierten März 1849, ist ein großes, heilsames Werk vollbracht worden. Der Kaiser hat soeben die Auflösung des Reichstages und die Verfassung unterzeichnet. Heil den wackeren Ministern, die den Muth zu diesem nothwendigen Schritt fanden! So verblendet waren die Kerls in Kremsier (der Stätte des Reichstages), daß sie noch ohne Unterlaß in revolutionärer Richtung forttrattel-

ten, in albernen Interpellationen sich gefielen, den Schritt nach Möglichkeit rechtfertigten. Ich befürchte von dem Eindruck der Auflösung nichts. Die Oeffentliche Meinung erwartet schon lange, was heute geschah. Mit der Proclamation bin ich nicht ganz zufrieden. Die Verfassung ist so gut, wie die Eile erlaubte. Oben ist es hell, aber der Pops noch in allen Bureaux. Ein neues Geschlecht muß heranwachsen. Hinter meinen Wünschen für Oesterreich bleibt noch viel, sehr viel; aber vielleicht sind meine Wünsche nicht richtig. Auf Erden kann es für mich keinen unangenehmeren Posten geben als Berlin (wohin Fürst Felix Schwarzenberg ihn schicken will). Das Klima elend, die Menschen anmaßend, der König nicht der Reiter, sondern das Pferd, allüberall Salonoberflächlichkeit; und so weiter. Aber wenn ich dem Fürsten wirklich in Berlin dienen kann, so unterziehe ich mich dieser Aufgabe. Ich fürchte mich davor im Grunde nicht, weil ich einen Soldatenrock trage und ein kräftiges Kabinet hinter mir habe. Es handelt sich nicht mehr um Schleißen und Beugen; wir müssen aufrecht stehen und ohne Anmaßung, aber offen, reden. Die Epoche der Halbheit und des Scheindienstes ist vorüber; sie war es, die uns an den Abgrund geführt hat." Nach der Ankunft in Berlin: „Der erste Eindruck ist wenig erfreulich. Häuser und Menschen ersten Anblickes. Mit meiner Aufnahme kann ich zufrieden sein: sie ist gründlich schlecht.“ Am sechzehnten März speist er im Charlottenburger Stadtschloß bei Friedrich Wilhelm dem Vierten, der ihm sagt, die vom frankfurter Parlament dem König von Preußen angebotene Kaiserkrone, „diese Schweinekrone“, werde er, natürlich, nicht annehmen; der erste Platz in Deutschland und die Kaiserkrone gebühre nur Oesterreich, dessen Reichsfeldherr er sein wolle. Wiens lange umwölkter Himmel hellte sich wieder auf. Von Freude, dem schönen Götterfunken, erglühete in ihren Windeln die junge Freiheit. Alexander Bach schrieb als Minister des Inneren an die politischen Behörden: „Ich kann nicht eindringlich genug empfehlen, für die wahre Oeffentliche Meinung ein offenes Ohr zu haben, Jedermann zugänglich zu sein, in der Behandlung der Geschäfte selbst die größte Einfachheit und Schnelligkeit durchzuführen und alle Vielschreiberei zu beseitigen, durch die Redlichkeit der Absichten und Lauterkeit der Mittel der Regierung Vertrauen zu erwecken und zu verdienen. Das Gesetz muß heilig sein, es mag der Staatsgewalt als Waffe

oder dem Einzelnen als Schild dienen.\* Franz Joseph selbst sprach: „Das Bedürfniß und den hohen Werth freier, zeitgemäßer Institutionen aus eigener Ueberzeugung erkennend, betreten Wir mit Zuversicht die Bahn, die Uns zu einer Heil bringenden Umgestaltung und Verjüngung der Gesamtmonarchie führen soll. Auf den Grundlagen der wahren Freiheit, der Gleichberechtigung aller Völker des Reiches und der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz, der Theilnahme der Volksvertreter an der Gesetzgebung wird das Vaterland neu erstehen, in alter Größe, aber mit verjüngter Kraft.“ 1849. Ein junger, stattlicher Kaiser, der den Namen des Volksliebblings Joseph dem Franzens gefellt hat. Aller Herz und Hoffen hängt zärtlich sich an seinen Lenz.

„Wenn sein letzter Pulsschlag leiser, schau' er segnend noch zurück!“ Nach achtundsechzig Regentenjahren ist der Puls Franz Josephs verstummt. Und wieder soll, endlich, ein junger Herr vom Thron herab das erste Wort zu Oesterreichs bunt wimmelnder Menschheit sprechen. Der Sohn des schönen, wilden Erzherzogs Otto und der Sachsenprinzessin Maria Josepha. Ein harter Vormittag für die Burgwache, die in Kriegstracht, mit Eichenlaub an der Kappe, aufgezogen ist und nach kurzen Pausen immer wieder dem Ruf gehorchen muß: „Rechts schaut!“ Oft heißt auch: „Gewehr heraus!“ Der Generalmarsch erklingt und die Fahne wird gesenkt. Kein Neunundneunziger mag in der Wachtstube hocken; allzu viel giebt's draußen zu sehen. Archensfürsten, Generale, Minister, Diplomaten, Häupter des Polenabtheils, Abgeordnete, Mitglieder des Herrenhauses, österreiche und ungarische Gardes, Czechen, Italer, Slowenen, Kroaten, die ganze Völkerkarte der cisleithanischen Reichshälfte. Burggendarmes weisen den Weg auf die rechte Stiege, in den Thronsaal. Durch Prunkgemächer geht's, an Wundern der Gobellinkunst, an Gedenkmalen vorüber, die an die Tage Maria Theresiens, des Prinzen Eugen, des Erzherzogs Karl erinnern. Im großen Ceremoniensaal hängen, wieder zwischen schönen Gobellingreisen, ihre Bilder. Das glitzert von Gold, Kristall, Marmor; leuchtet von allen Farben. Hofdiener in rothem Goldbortenrock, Atlaskniehosen und weißen Strümpfen; roth auch die Malteser und purpurn die Kardinale; Heerführer in weißem oder grauen Waffenrock; polnische Fürsten, Grafen, Barone im Pompgewand und Pelz der Slachia; Priesterkutteln und

Uniformen jeder Farbe; Geheime Rätthe und andere „Exzellenzherrn“ im Frack mit üppiger Goldstickerei; Abgeordnete in schlichtem Schwarz und Bauern im bunten Landkleid; Tuch, Sammet, Seide, Brokat; Orden und Bänder aller Formen und Farben; dicht neben dem Weihenkleid eines Bischofs der grell bestickte Kittel eines hannalischen Bauers. In diesem Burgaal ist Oesterreich. Aus den Seitenlogen betrachten wienerisch hübsche und elegante Frauen das Schauspiel. Elf Glockenschläge. Ist zwischen den Pairs der Rechten, den Volksvertretern der Linken die Parquetgasse auch nicht zu schmal? Alles in Ordnung. Dreimal klopft Oberceremonienmeister Graf Cholontewski mit dem goldenen Stab auf die dunkelbraune Diele. Kaiserin Zita, die fünfundzwanzigjährige Bourbonin von Parma, in Moosgrün, des Kaisers Mutter in Stahlblau, die Erzherzoginnen, kleine Mädchen und Knaben. (Die Kinder Franz Ferdinands sind, aus zweifach triftigem Grund, fern geblieben.) Vom Burgplatz her tönt leis die Reichshymne. „Der Du Kronen hältst und Häuser, schirm' ihn, Herr, mit starker Hand, daß, ein Guter und ein Weiser, er ein Strahl von Deinem Blick!“ Graf Clam-Martinic, der Präsident, und die anderen Minister. Der Erste Obersthofmeister Prinz Konrad Hohenlohe, Obersthofmarschall Graf Zichy, Oberstkämmerer Graf Berchtold, Generaladjutant Prinz Lobkowitz; vier Politiker, die auf der Reichszinne standen. Wer solche Männer ins Amt Oberster Hofchargen ruft, die besten Köpfe stets um sich haben will, ahnt mindestens, welche Riesenlast seinen jungen Schultern aufgebürdet ward. Kaiser Karl; in Marschallsuniform, den Generalshut mit dem grünen Federbusch in der Hand. Der Schreitende lächelt froh unter dem Jubel, der ihn umbraust. Vor dem goldenen Sessel, dem von Straußfedern gekrönten Baldachin aus purpurnem, mit Gold durchwirkten Sammet steht er, um ihn die Erzherzoge, Minister, Hofwürdenträger, Garden mit vorgerechter Säbelklinge; setzt sich, bedeckt das Haupt und liest die Thronrede, sein erstes Herrscherbekenntniß. Liest mit weicher, heller Stimme, in der Oesterreichs Anmuth zähem Sachsenwillen vermählt scheint. „Rechts schaut!“ Noch klingt das Hofkommando im Ohr. Aus dem Rahmen von Gold, Kristall, Marmor, aus dem Behang von Brokat, Seide, Sammet und Kunstgewebe noch höheren Werthes hebt rechts sich die Schaar der Fürsten, Kirchenhäupter, Grafen, Generale, Ge-

heimen Räte, des Schwert-, Grund-, Beamtenadels aus uralter Habsburgerzeit. Da fällt von der Lippe des noch nicht dreißigjährigen Kaisers, des Apostolischen Königs von Ungarn, der sich auch König von Jerusalem, Herzog von Lothringen, Großwojwoda von Serbien nennen darf, da schallt aus dem Munde der Kaiserlich und Königlich Apostolischen Majestät das Gelöbniß, in seinen Ländern solle fortan „der Geist wahrer Demokratie“ herrschen. Wanken die ehrwürdigen Mauern nicht? Verbleicht nicht der Funkelempfänger wie Märchenpracht, die vor dem Zorn eines Zaubers in fahle, kahle Dede einschrumpft? Entfliegt der Doppelaar nicht himmelan? Bebt in der Kapuzinergruft nicht des Erzhauses Gebeln? Der Hofbericht meldet lange anhaltenden Beifallssturm.

„In der treuen Mitarbeit des Volkes und seiner Vertreter erblicke ich die verlässlichste Stütze für den Erfolg meines Wirkens; und ich meine, das Wohl des Staates, dessen glorreicher Bestand durch das feste Zusammenstehen der Bürger in den Stürmen des Weltkrieges bewahrt wurde, kann auch für die Zeiten des Friedens nicht sicherer verankert werden als in der unantastbaren Gerechtigkeit eines reifen, vaterlandliebenden und freien Volkes. Ich vertraue darauf, daß die Erkenntniß Ihrer ersten Verantwortung für die Gestaltung der politischen Verhältnisse Ihnen, meine geehrten Herren, die Kraft verleihen wird, vereint mit mir bald die Vorbedingungen zu schaffen, um im Rahmen der Einheit des Staates und unter verlässlicher Sicherung seiner Funktionen auch der freien nationalen und kulturellen Entwicklung gleichberechtigter Völker Raum zu geben. Aus diesen Erwägungen habe ich mich entschlossen, die Ablegung des Verfassungsgelöbnisses dem hoffentlich nicht fernem Zeitpunkt vorzubehalten, wo die Fundamente des neuen, starken, glücklichen Oesterreich für Generationen wiederum, nach innen und außen, fest ausgebaut sein werden. Schon heute aber erkläre ich, daß ich meinen theuren Völkern immerdar ein gerechter, liebevoller und gewissenhafter Herrscher sein will, im Sinn der konstitutionellen Idee, die wir als ein Erbe der Väter übernommen haben, und im Geist jener wahren Demokratie, die gerade während der Stürme des Weltkrieges in den Leistungen des gesammten Volkes, an der Front und daheim, die Feuerprobe wunderbar bestanden hat. Unsere Mächtegruppe wird von der festen Ueberzeugung geleitet, daß die richtige Friedensformel nur

in der wechselseitigen Anerkennung einer ruhmvoll vertheidigten Machtstellung zu finden ist. Das fernere Leben der Völker sollte nach unserer Meinung von Groll und Rachedurst frei bleiben und auf Generationen hinaus der Anwendung Dessen nicht bedürfen, was man das letzte Mittel der Staaten nennt. Zu diesem hohen Menschheitsziel vermag aber nur ein solcher Abschluß des Weltkrieges zu führen, wie er jener Friedensforderung entspricht. Das große Nachbarvolk im Osten, mit dem uns einst alte Freundschaft verband, scheint sich, in allmählicher Besinnung auf seine wahren Ziele und Aufgaben, jetzt dieser Anschauung zu nähern und aus dunklem Drang heraus eine Orientirung zu suchen, die die Güter der Zukunft rettet, bevor eine sinnlose Kriegspolitik sie verschlungen hat. Wir hoffen im Interesse der Menschheit, daß dieser Prozeß innerer Neugestaltung sich bis zu einer kraftvollen Willensbildung nach außen durchringen und daß eine solche Klärung des öffentlichen Geistes auch auf die anderen feindlichen Länder übergreifen wird. Wie unsere Mächtegruppe mit unwiderstehlicher Wucht für Ehre und Bestand kämpft, ist und bleibt sie Jedem gegenüber, der die Absicht, sie zu bedrohen, ehrlich aufgiebt, gern bereit, den Streit zu begraben. Und wer, darüber hinaus, wieder bessere, menschlichere Beziehungen anbahnen will, Der wird auf dieser Seite gewiß ein bereitwilliges, vom Geist der Versöhnlichkeit getragenes Entgegenkommen finden. Wir bleiben aber bereit, ein gutes Kriegsende, das wir gern dem Durchbruch der Vernunft danken möchten, nöthigen Falls mit der Waffe zu erzwingen. Die gesammte Bevölkerung hat in schwerer Zeit die Erwartungen, die der Staat in sie zu setzen berechtigt war, nicht nur voll erfüllt, sondern übertroffen; sie darf im Staat keine Enttäuschung erleben. Nur ein planvolles Zusammenwirken von Staat und Gesellschaft vermag die geistigen und materiellen Kräfte bereitzustellen, welche die Durchführung unserer großen Aufgaben fordert. Ich zweifle nicht, daß die stillche Verjüngung, die das Vaterland aus dem Weltkriege geschöpft hat, unser gesamtes staatliches Leben durchbringen und sich auch in den Arbeiten der Volksvertretung widerspiegeln wird. Es ist ein großer Augenblick, der den neuen Herrscher zum ersten Mal mit den Vertretern des Volkes zusammenführt. Die gemeinsame innige Liebe für das Vaterland, der gemeinsame feste Wille, ihm bis zum Aeußersten zu dienen,

sei die Weihe dieses Augenblickes. Möge er ein Zeitalter blühenden Aufschwunges, der Macht und des Ansehens, des Glückes und Segens für meine geliebten Völker einleiten. Das walle Gott!"

Kaiser Karl steht; jung und schlank. Noch flattern, von der erregenden Anstrengung langen Lesens, die Nasenflügel. Die Stirn ist nun frei. Das Auge, die Lippe des Schreitenden, dessen Hand den Hut mit dem grünen Federbusch hält, scheint den Jubel zu schlürfen, der ihn im Saal, später auf der Bellariatreppe, im Burghof umbraust. „Laß in seinem Rathe sitzen Weisheit und Gerechtigkeit, Sieg von seinen Fahnen blühen, führt das Recht ihn in den Streit; doch verschmähend Lorberreifer, sei der Friede, sein Geschick: Gott erhalte unsern Kaiser, unsre Liebe, unser Glück!“ Wieder wagt Haydn's feierhaft fromme Hymne auf und wieder drängt eine Strophe des (nicht einmal grammatisch haltbaren) Gedichtes sich ins Bewußtsein. Der Kaiser, dem es 1848 erklang, hat nicht jedem Krieg, wie dem in der Krim geführten, auszubiegen vermocht; hat, ohne gierig je nach Lorberreifern zu langen, Venetien und die Lombardel, das Recht auf die Elbherzogthümer, Habsburgpolitische Vorherrschaft in Deutschland, die wirtschaftliche in Südosteuropa verloren und als fast völlig schon Vollendeter den Krieg Belgiens, Englands, Frankreichs, Italiens, Japans, Montenegros, Portugals, Rumäniens, Rußlands, Serbiens gegen seine Reiche erlebt. Karls Morgenglück war dadurch verbürgt, daß er auf diesen Urakten folgte. Und woher droht ihm die nächste Gefahr? „Ein alter König drängt die Hoffnungen der Menschen in ihre Herzen tief zurück und fesselt dort sie ein. Der Unblick aber eines neuen Fürsten befreit die lang gebundenen Wünsche. Im Saumel bringen sie hervor, genießen übermäßig, thöricht oder klug, des schwer entbehrten Uthems.“ Der graue Polymetis spricht zu Goethes Elpenor; hehlt dem Knaben, dem Schmeichelei schon lieblich klingt, auch nicht noch härtere Wahrheit. „Du wirst nicht Glückliche allein beherrschen. In stillen Winkeln liegt der Druck des Glends, der Schmerzen auf so vielen Menschen. Verworfen scheinen sie, weil sie das Glück verwarf; doch folgen sie dem Muthigen auf seinen Wegen unsichtbar nach und ihre Bitte bringt bis zu der Götter Ohr. Geheimnißvolle Hilfe kommt von dem Schwachen oft dem Stärkeren zu Gut.“ Im Rath des jungen Kaisers von Oesterreich scheint gerechte Weisheit zu

sitzen: sonst hätte die Apostolische Majestät, hätte der Sohn des erzkonservativen Fürstengeschlechtes sich nicht entschlossen, Rußlands Revolution als ein heilsames Ereigniß zu begrüßen und sich, wie vor ihm nur der große Papsi Leo, der dreizehnte, that, im hellen Licht einer Staatsaktion dem Geist wahrer Demokratie zu verloben. Daß die Wände der Hofburg dieses Gelübde so bald hören werden, hat kein Oesterreicher, kein Ungar geglaubt. Nun haben die Großen des Hofes, des Reiches ihm zugejauchzt. Sind die Plechtenstein, Schwarzenberg, Hohenlohe, Fürstenberg, Lobkowitz, Zichy, Sapieha, Lubomirski, Apponyi, Berchtold, Larisch, Thun, Esterhazy, Czernin, Clam-Martinić von schlechterem Adel, dem Staatsgedanken weniger treu als unsere Heydebrand, Herberg, Mirbach, Salm, Westarp, denen Robert Cecil, ein Enkel Burleighs, in Westminster den Spott über junkerliche Rückständigkeit ans Kleid slicht, weil sie schon in dem allzu zimperlichen Tasts des Verfassungsausschusses etwas an Ruch des Hochverrathes Erinnerndes wittern? Steht der Generaladjutant Prinz Lobkowitz, Vaars Nachfolger, etwa als ein rother Revolutionär neben dem an Ahnen nicht so reichen Hofgeneral, der Herrn von Bethmann nicht verzeihen will, daß er seinem Kaiser und König die Verkündung der Osterbotschaft rieth? Und will, allein in Europa, Preußen dem Rabe des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam rollt, sich entgegenstemmen, mit Menschenarm in seine Speichen greifen? Karls erste Thronrede, die von der Aera Franz Josephs nicht zu laut spricht, von Sieg, Einheit, Reichsstärkung noch leiser sprechen könnte, ist gütig und deshalb klug; Verheißung und beinahe schon That. Sie wiederholt das Wesentliche aus dem vielfach von Unverstand geschmähten Programm des Präsidenten Wilson, zu dem sich ja auch die zweite Provisorische Regierung Rußlands bekennt: Friede ohne Sieg, ohne Annexion fremder Landestheile, ohne Einpflanzung fremder Volksp splitter; Anerkennung, daß auf allen Seiten (also auch in Italien, Serbien, Montenegro) die Machtstellung ruhmvoll vertheidigt worden ist; Demokratie; gleiches Recht, freie nationale und kulturelle Entwicklung aller Völker; Friedenssicherung als Menschheitsziel. Daß an dieses Ziel nur der Weg führt, der internationales Abkommen über die Wehrkräfte, zu Land und zu See, ein Schiedsgericht mit wirksamer Vollstreckungsmacht sichert, brauchte in dieser Stunde

nicht gesagt zu werden. Um so stärker ist jetzt, nach der noch halb höflichen Ceremonie, der Wille zur Wahl dieses Weges zu betonen (auf den Nothwendigkeit, in verarmten Reichen, Widerstrebende zwingen würde). Kaiser Karl sprach im Namen „unserer Mächtegruppe“; seine Thronrede kann nicht, wie das verhängnißvolle Ultimatum an Serbien, im Wortlaut offiziell in Berlin unbekannt geblieben sein. Das Friedensangebot, diesmal ein unzweideutiges, bindet also auch das Deutsche Reich. Auch dessen Verbündete Regirungen sind zu Friedensschluß bereit, der auf allen Seiten „die ruhmvolle Vertheidigung einer Machisstellung anerkennt und das Leben der Völker vor Groll und Rachedurst schützt“. Solcher Friedensschluß dünkt „unsere Mächtegruppe“ nicht etwa nur erträglich, nein: dünkt sie der einzige, der an das „hohe Menschheitsziel“ zu führen, auf Generationen hinaus neuen Kriegsausbruch zu hindern vermag. Als ein pfingstlicher Trost, ein Kaufchen vom Fittich Heiligen Geistes lönte dieses Bekenntniß in das Ohr der kleinen Schaar, die oft, aufrecht in Schimpfgestöber, auf das nun von unserer Mächtegruppe erkannte Ziel, als auf das allein noch edlen Menschenstrebens werthe, wies. Weh dem lebenswürdig schönen und im Getümmel, in Lebensfährniß manchmal genialisch gescheiterten Oesterreich, wenn dieser Thronrede Enttäuschung nachschliche; weh seinem Kaiser im schwersten Erdenamt! „Die leichteste Kunst für Dich ist, Fürst, geliebt zu werden: nur liebe reich brauchst Du Dich, nur menschlich zu geberden. Viel schwerer fällt es Euch, daß Ihr verhaßt Euch macht: und doch in dieser Kunst habt Ihr's so weit gebracht!“ Der junge Herr (dessen Schwäger in Belgiens Heer dienen) hat die Kunst, vor der Rüderts Brahmanenweisheit warnt, fürchten gelernt.

„Mach uns einig, Herr der Welten, illg der Zwietracht Stachel aus, daß wir nur als Söhne gelten in des selben Waters Haus!“ Die Reichshymne verhallt, graues Pinnen wickelt sich um den Festprunk und mit rauher Stimme weht Alltagswirklichkeit über den wiener Ring. „Die Vertreter des czechischen Volkes aus allen drei Ländern der Krone des Heiligen Wenzel (also auch aus der Slowakei, die seit neunhundert Jahren, als *tertia pars regni*, dem Königreich Ungarn zugehört) geben beim Eintritt in den Reichsrath, in der weltgeschichtlichen Zeit des Kriegserzignisses, in der die Beherrschung eines Volkes durch das andere überall als ein

unertragbares Uebel erkannt worden ist, hiermit eine grundsätzliche Erklärung ihres Willens. Die vom Czechenvolk Abgeordneten sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die dualistische Reichsform, die herrschende von unterdrückten Völkern sonderi, der Gesamtheit Schaden stiftet; daß, diesen Schaden zu tilgen, jedes nationale Vorrecht weichen, die Entwicklung jedes Volkes von Fesseln befreit, im Interesse des Reiches und des Herrscherhauses die habsburg-lothringische Monarchie in einen Bund freier und gleichberechtigter Nationalstaaten umgewandelt werden muß. In dieser großen Stunde unserer Geschichte stützt uns das Naturrecht der Völker auf Selbstbestimmung und ungehemmte Kraftentfaltung, stützen uns unverjährbare, durch Verzicht nicht zu erschütternde, obendrein in feierlichen Staatshandlungen anerkannte historische Rechte. Als Führer des czechoslawischen Volkes werden wir die Einung all seiner Glieder zu einem demokratischen Staatswesen erstreben und in diese Einheit auch den Volkszweig fügen, der an den historischen Grenzen unseres Vaterlandes Böhmen erblüht ist.“ „Wir, die Vertreter der radikalen Czechen, lehnen jede Verantwortlichkeit für den Krieg ab, neigen uns in tiefer Ehrfurcht vor den zahllosen Opfern der Kriegsfurie und gedenken in heiliger Trauer der Hunderttausende, die als Helden-Martyrer ihr Leben hingaben. Unsere Hoffnung ist, daß aus diesem Blutstrom dem Volk Böhmens eine schönere Zukunft erblühe. Wir haben den Reichsrath und Das, was hier Verfassung heißt, niemals als einen betretbaren Rechtsboden anerkannt und erneuen heute die alte Verwahrung. Mit schrankenloser Bewunderung blickt das czechische Volk auf Rußlands große Revolution, die das ganze Osteuropa aus drückendem Joch befreit hat und der uns der Leitsatz eint: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit aller Völker! Böhmen ist ein freies Land und hat in seiner langen Geschichte niemals vom Fremdling, auch nicht von dem mächtigsten Nachbar, Befehl hingenommen. Freiheit des Einzelnen und der Völker: die Lösung, die das Hussitenvolk fleghaft in die Welt trug, ist unser geblieben. Zu den alten Kronrechten Böhmens gehört die staatliche Selbständigkeit. Auf dem festen Grund dieses Rechtes fordern wir unbeschränktes Selbstbestimmungsrecht und wahrhaftige Demokratie für das ganze Gebiet unseres großen Slawenstammes.“ „Das böhmische Staatsrecht, durch

daß Millionen Deutscher in den Sudetenländern gegen ihren Willen in ein neues staatliches Gebild eingezwängt werden sollen, ist nicht nur für diese, sondern für die Deutschen aller Länder und Parteien für immer abgethan. Jeder Versuch einer Wiedererweckung des böhmischen Staatsrechtes, das vor Allem den Rechten der Deutschen in Böhmen auf nationale Selbstverwaltung widerspricht, wird den schärfsten Widerspruch aller Deutschen im Staat hervorrufen. Auch die staatsrechtlichen Bestrebungen, die in den Erklärungen der südslawischen Abgeordneten unverhüllt zu Tag treten, werden auf die entschlossene Abwehr aller Deutschen in Oesterreich stoßen. Jetzt mehr als je haben sich Alle dem Staat unterzuordnen.“ „Die im Südslawischen Klub vereinten Abgeordneten erklären, daß sie, auf dem festen Grund des Nationalitätsprinzips und des kroatischen Staatsrechtes, die Einung aller von Slowenen, Kroaten und Serben bewohnten Gebiete der Monarchie zu einem selbständigen, von Fremdherrschaft freien Staat, einer unter dem Szepter der Habsburg-Lothringer selbst ihr Schicksal gestaltenden Demokratie fordern und für die Erfüllung dieses Einheitwunsches alle Kräfte einsetzen werden. Erst nach diesem Vorbehalt können sie an den Geschäften des Reichsrathes mitarbeiten.“ „Das Volk der Ukraine hat stets einen Rechtsbruch und ihm angethane Gewalt darin gesehen, daß 1860 das historisch gewordene Königreich der Ukrainer, Galizien und Lodomerien, mit dem Herzogthum Krakau und den Fürstenthümern Aushwitz und Zator in die staatsrechtliche Einheit des ‚Kronlandes Galizien‘ zusammengeschweißt wurde. Im Angesicht des großen Weltgeschehens betonen die Vertreter des Ukrainervolkes mit besonderem Nachdruck das unverjährbare Staatsrecht des ukrainischen Königreiches, fordern dessen Wiederherstellung im Rahmen der gesamtstaatlichen Organisation, verwahren sich gegen den Plan, auch nur den kleinsten Theil der ukrainischen Gebiete von Cholmland, Podlachien und Wolhynien jemals dem zu schaffenden Königreich Polen anzugliedern, und müßten in jedem Versuch dieser Art einen gewaltsamen Eingriff in den lebendigen Leib des Ukrainervolkes, eine Verletzung seines geschichtlichen Rechtes, die offene Verhöhnung des Volksrechtes auf Selbstbestimmung verabscheuen. Daß dieses Selbstbestimmungsrecht auch von den Ukrainern Rußlands erstrebt wird, begrüßen wir in auf-

richtiger Freude. Wir werden den Kampf fortführen, bis das große Ukrainervolk auf seinem ganzen Nationalgebiet all die Rechte erlangt hat, die ihm gebühren.“ „Das polnische Volk wird nur befriedigt sein, wenn das einheitliche, unabhängig freie Polen, mit einem Ausgang ins Meer, wiederhergestellt ist. Der Polenklub, der einig auf dieser Forderung steht, steht in ihr eine internationale Frage, in ihrer Erfüllung eine Bürgschaft dauernden Friedens und hofft, daß der den Polen freundlich gesinnte Kaiser von Oesterreich diese Sache zu seiner machen werde. Hilft Oesterreich zur Wiederherstellung des Polenstaates mit, so schafft es sich dadurch einen natürlichen und zuverlässigen Bundesgenossen. Im dritten Jahr des Krieges, der Millionen Menschenleben vernichtet und verkrüppelt, alle Völker Europas erschöpft und das Gespenst der Massenhungersnoth heraufbeschworen hat, haben, endlich, beide Kämpfergruppen die feste Grundlage dauernden Friedens erkannt. In Eintracht mit allen Völkern und Staaten, die Friedensschluß durch internationale Verständigung wollen, fordern wir das Abgeordnetenhaus zu dem Ruf auf: die Regierung möge jeden Versuch machen, dessen Gelingen uns solchen Frieden schnell erwirken kann.“

„Sieg der Zwietracht Stachel aus!“ Der ist noch nicht locker, nicht stumpf geworden. Nur Thorheit aber kann wännen, der Protesthagel des ersten Parlamentstages stärke den Glauben an nahe Auflösung Oesterreichs. Daß die nationalen Wünsche seiner Völker erfüllbar sind, hat schon Bismarck angedeutet, als er schrieb: „Die deutsche Reichsverfassung zeigt den Weg, auf dem Oesterreich eine Versöhnung der politischen und materiellen Interessen erreichen kann, die zwischen der Ostgrenze des rumänischen Volksstammes und der Bucht von Cattaro vorhanden sind.“ (Die deutsche Reichsverfassung weist selbständigen Bundesstaaten gleiche Rechte zu und versagt, da für Polen und Dänen das Königreich Preußen zu sorgen hätte, nur Elsäßern und Lothringern noch die Selbständigkeit und das Recht des Bundesstaates.) „Aber es ist nicht die Aufgabe des Deutschen Reiches, seine Unterthanen mit Gut und Blut zur Verwirklichung von nachbarlichen Wünschen herzuweisen und dem Bündnißfall (Abwehr russischen Angriffs) die Vertretung österreicher Interessen im Balkan und im Orient zu substituiren. Nicht nur der Panlawismus und Bulgarien oder Bosnien, sondern auch die serbische, die rumänische, die polnische,

die czechische Frage, ja, selbst noch heute die italienische im Trentino, in Triest und an der dalmatinischen Küste können zu Kristallisationspunkten für nicht bloß österreichische, sondern auch europäische Krisen werden, von denen die deutschen Interessen nur so weit nachweislich berührt werden, wie das Deutsche Reich mit Oesterreich in ein solidarisches Haftverhältnis tritt. (Das von strebsamen Dilettanten alltäglich jetzt für alle Zukunft gefordert wird.) Die Eindrücke und Kräfte, unter denen die Zukunft der wiener Politik sich zu gestalten haben wird, sind komplizierter als bei uns, wegen der Mannichfaltigkeit der Nationalitäten, der Divergenz ihrer Bestrebungen, der kirikalten Einflüsse und der in den Breiten des Balkan und des Schwarzen Meeres für die Donauländer liegenden Versuchungen. Wir dürfen Oesterreich nicht verlassen, aber auch die Möglichkeit, daß wir von der wiener Politik, freiwillig oder unfreiwillig, verlassen werden, nicht aus den Augen verlieren. Die Möglichkeiten, die uns in solchen Fällen offen bleiben, muß die Leitung der deutschen Politik, wenn sie ihre Pflicht thun will, sich klar machen und gegenwärtig halten, bevor sie eintreten, und der Entschluß darf nicht von Vorliebe oder Verstimmung abhängen, sondern nur von objektiver Erwägung der nationalen Interessen.\* Unsere Aufgabe ist auch nicht, die innere Umgestaltung Oesterreich-Ungarns in die Luft lassende Form des Nationalstaatenbundes mitzubestimmen; wir sind in den Wunsch geschränkt, daß sie schnell und leidlos gelinge. Der für uns wichtigste Antrag ist der des Polenklubs. Weder in seinen scharf zugespitzten Sätzen noch in der Thronrede wird der Gemeinschaftsakt vom fünften November 1916 erwähnt. An diesem Tag haben in Warschau und Lublin die militärischen Statthalter den Willen der Kaiser Wilhelm und Franz Joseph verkündet, „aus den polnischen Gebieten einen selbständigen Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung zu bilden“, und diesem Willensausdruck die Versicherung angefügt: „Die großen westlichen Nachbarmächte des Königreiches Polen werden an ihrer Ostgrenze einen freien, glücklichen und seines nationalen Lebens frohen Staat mit Freuden neu erstehen und ausblühen sehen.“ Am elften November sagte ich hier: „Jeszcze Polska nie zginela? Der gerade hundertzwanzig Jahre alte Dombrowski-Marsch wird in fröhlicherem Tempo weiterklingen. Ein Wunsch ist ausge-

sprochen worden, der nur nach triumphalem Sieg der deutschen Sache erfüllt werden kann; nur nach einem Sieg, der den zwei Kaisern gestattet, die Bedingungen des Friedens zu diktiert. Daß sie auf solchen Sieg am fünften November 1916 ‚fest vertrauten‘, wird manches Herz erfreuen. Mit diesem Wunschesausdruck hatten die Verbündeten Regierungen von Amies wegen gar nichts zu thun; er wirkt noch nicht ins Staatsrecht, läßt den Zustand, wie er heute ist, und drückt nur aus, was aus ihm werden solle, wenn der Kaiserwille allein zu entscheiden vermag. Die Kaiser schufen nicht, unzeitgemäß herrisch, neues Recht, sondern zeigten, durchaus in den Grenzen ihrer Macht, den Kompaß ihres Wunsches. Der weist anderen Kurs als im Frühling des Deutschen Reiches, da der berliner Hof und mehr noch der im Palast Radziwill regirende Kanzler den Polen die Absicht zutraute, ihren Weißen Adler einst wieder auf die königsberger Grüne Brücke zu tragen.\* Ist der Novemberwunsch, dessen Aussprache frommen Kindern wieder einmal weltgeschichtliches Ereigniß schien, nun eingefahrt? Den Polen darf der Gerechte nicht Unaufrichtigkeit nachsagen; sie haben sofort offen geantwortet: „War jede Theilung Polens ein Unrecht, so habt Ihr, Oesterreicher und Preußen, dazu mitgewirkt; und heisset Ihr jetzt von Rußland die Hergabe seines Beutestückes, so dürft Ihr auch Eures nicht weigern.“ In der von Landvolf überfüllten Stadt Krakau haben am letzten Maisonntag die Vertreter Galiziens (und Sendlinge aus den Gubernatorien Warschau und Lublin) den Beschluß gefündet, die Einheit des unabhängig freien Polenreiches und dessen Ausgang ins Meer zu erstreben. In diese Reichseinheit wären Galizien, Posen und mindestens noch beträchtliche Stücke Westpreußens wieder einzugliedern; und der Ausgang ins Meer wäre nicht bei Elbau, durch ein Kunstkanälchen zwischen Weichsel und Njemen, sondern in Danzig zu öffnen. Von da ist nicht mehr weit bis auf die Grüne Brücke. „Das Polenreich (das Talleyrand und Lord Castlereagh 1814 wiederherstellen wollten) müßte den Staatsverband Preußens lockern; würde ihm schneller gefährlich, als Serbien dem Beherrscher Bosniens und Kroatiens je war.“ Oft habe ich hier ausgesprochen; auch, daß mit diesem Reich das Verlangen nach einem Ausgang ins Meer geboren werden müßte. Vorbei. Litauen soll, in den Grenzen des alten, fünftausend Quadratmellen umfassen-

den Großfürstenthumes, das von Witebsk und Minsk bis an die Memellinie Kowno-Grodno reichte, wieder erstehen und dem neuen Großpolen eng verbündet werden. Dem Gesamtbefchluß, den der Sozialdemokrat Daszynski zuvor schon auf dem Krakauer Markt verheißten hatte, haben die Massen (nicht nur Galiziens) aus begreiflichem Glücksempfinden zugejauchzt, die Oberhirten der Kirche, die Häupter des Hochadels, der Hochschulen, Städte, Handelskammern, Gewerkschaften, auch die vom Kaiser Karl ins Herrenhaus des Reichsrathes berufenen Männer zugestimmt; der Polenklub, die festeste Stütze aller österreichischen Regierungen, hat ihn als Antrag in das Parlament eingebracht und darf darauf rechnen, daß er, gegen die deutschen Fraktionen, eine Mehrheit findet. Allen Slawen ist die Gelegenheit günstig; zum ersten Mal dehnen die Tschechen (deren europäisch klügstem und klarsten Kopf, Karl Aramatz, die Kunde einen Tag im Kerker erhell haben mag) ihre staatsrechtliche Forderung bis in die ungarische Slowakei, heischen Oesterreichs Polen preußisches Land. Aus Sintiuth ist Weltwende geworden. Und die Berchtold, Clam, Czernin, Hohenlohe haben erkannt, daß der schmale Pfad in den Frieden über Demokratie und völkisches Selbstbestimmungsrecht führt.

Gerade vor diesen Stufen sperrte die Sorgenstraße ein Stein, der nicht leicht wegzuwälzen war. So ähnlich die Politikerköpfe des magyarischen Grundadels sind: über Volksherrschaft und freie Entwicklung der Stammespersönlichkeit ist mit keinem anderen Grundherrschaften das Gespräch so schwierig wie mit dem Grafen Stephan Tisza. Keiner stemmte den sehnigen Kumpf so selbstfest gegen den Wunsch, den Massen das Wahlrecht zu gewähren, die Rumänen, Sachsen, Kroaten (katholische Serben), Tschecho-Slowaken Ungarns auf ihre Art, nach ihrem Verwalterwillen leben zu lassen, wie dieser bedenkenlos verwegene Calviner, der nicht gezauert hat, dem Apostolischen König, vor dem verhängten Blick des Kardinal-Primas, die Krone auf die Stirn zu setzen und starr aufrecht, als ein trotziger Reher, auf das knieende Paar, den Klerus und das Gefolge niederzuschauen. Ich, schien sein kaum sichbares Lächeln zu sagen, „ich, Stephan Tisza von Borosjenö und Szeged, hielt Ungarns Volk in Ordnung, Ungarns Heer in straffer Zucht und in nützlicher Gemeinschaft mit Oesterreichs, hemmte den Drang der Partelen, die nach Unabhängigkeit von dem nur

durch Personalunion uns zu verknüpfenden Kaiserthum trachten, der Rossuth und Justh, Apponyi und Kairolyi, erwirkte in der wienner Hofburg den Entschluß zu Ultimatum und Krieg, im Großen Hauptquartier des Deutschen Kaisers, mit dem ich wie ein Protestant mit dem anderen sprach, die Bereitschaft zum Schutz der Karpathengrenze, dann zu dem Friedensangebot vom Dezember 1916, bin, allein unter römischen Katholiken, des Königsweihefestes Palatin; ist Karls Hauptschmuck nicht in zwiefachem Sinn Stephans Krone? So stolze Worte traten nicht auf die Lippe; wurden dennoch gehört und in Wien, Esztergom, Rom nicht vergessen. Graf Tisza ist aus dem Ministerpräsidium geschieden und nicht, wie oft vermuthet worden war, als Nachfolger seines Freundes Czernin (der dann wohl den Grafen Clam-Martinić abgelöst hätte) in Raunighens Kanzlei umgezogen. Sein europäisch gebildeter Geist kann sich nun wieder mit Kunst beschäftigen; die Rede des stets in Fechtersstellung Sprechenden grausam schroff sich wieder gegen eine Regierung wenden, die sein Magyarosza3 versprechen, morsch werden lasse. Der Pfad ist frei; nicht nur für die Wahlreform. Baron Burian, der in der härtesten Kriegszeit am Ballhausplatz regierte, ist vom König wohl nach Budapest geschickt worden, um die Magnaten und Abgeordneten zu überzeugen, daß gewichtige Gründe internationaler Politik auch in Ungarn die Umgestaltung der Staatsgrundlagen, die Befreiung der Völkerpersönlichkeiten bedingen. Von Verjüngung der Gesamtmonarchie, von zeitgemäßen Institutionen, wahrer Freiheit und Gleichberechtigung aller Völker hatte, schon 1849, Franz Joseph gesprochen. Diesmal bürgt das Schicksal, dessen Parzengespinnst Oesterreich und Ungarn umfassen hält, dafür, daß aus Feiertagsrede schnell Handlung werde. „Neu im Alten, alt im Neuen laß uns unsre Bahnen ziehn“: ein echter Strophensatz des Philisters Grillparzer, dessen schönes und manchmal seines Talent nie vom Hauch des Genius gestreift und allem Geniewesen drum feindlich ward. Was von Alter wech wurde, muß weichen, was nicht haltbar ist, in Sturz gestoßen werden. Und Ihr draußen, Freund und Feind, irret in Urtheil über Habsburgs Monarchie nicht so, wie das über Rußland irrte und noch irrt. Bedenket, welche verleitlich schrille Botschaft morgen aus Oesterreich und Ungarn käme, wenn deren Tribüne und Presse so frei wären, wie Rußlands heute sind.

## Steinbock.

Am ersten Geburtstag der Gossudarstwennaja Duma hatten Alle, denen in den vier Wah'perioden ein Sitz im Russischen Reichstag zugefallen war, sich im Sauros'palast Pationkins zu feierlicher Gedensitzung vereint. Leidsfern festlich klangen die Hauptreden nicht. Der Nationalist Schulgin, der in Gemeinschaft mit Herrn Gut'schow den Zaren Nikolai zur Abdankung bestimmt hatte, hielt die erste politisch wichtige Rede; begrüßte im Namen beider nationalisistischen Fraktionen und des Centrums die Volksvertretung, deren erste Lebenszeit von dieser Gruppe nicht immer aus freundlichem Auge gesehen worden war. „Auch wir haben die Reichsduma schätzen und lieben gelernt und sie ist allmählich der Fels unserer Hoffnung geworden. Mit Urgewalt trieb uns dahin die Kriegszeit, zwang uns das Erlebnis der Tragoedie von 1915. Viele von uns standen damals im Feld; und sie, die allzu gut wuß'en, wie zu Haus regirt werde, sahen nun, wie russische Männer fürs Vaterland starben. Der wahrhaft tragische Rückzug unseres Heeres, dessen einzige starke Rüstung der Nachhall seines Ruhmes gewesen war, riß uns in die Erkenntniß der Pflicht zu schonungslosem Kampf gegen die Schicht, deren Herrschaft unser Vaterland mit schimpflicher Niederlage bedrohte. Eine persönliche Erinnerung, die Sie mir gestatten werden, beleuchtet hell die Stimmung dieser furchtbaren Tage. Als wir nach Petrograd gerufen worden waren, nöthigte innerer Trieb, nicht irgendein klarer Gedanke, mich, sofort nach meiner Ankunft Pawel Nikolajewitsch Miljukow, den mir bisher ziemlich fernen Kollegen, aufzusuchen und mit der Frage zu überfallen, ob er zu Freundschaft mit mir bereit sei. Er sah mir lange ins Auge und sprach dann: 'Ich glaube, wir sind schon Freunde'. Dieser Sommer entschied das Schicksal der Vierten Reichsduma. Mit Stimmeneinheit wurde der von meiner Fraktion geforderte harte Tadel der Regirungspolitik angenommen. Die Parteiengegensätze verschwanden mehr und mehr und bald lönte durch die ganze Reichsduma das Feldgeschrei: 'Alles für den Krieg!' Diese Losung entband die Kräfte, die uns in das Heute, in die Revolution geführt haben. Haben wir, Alle, sie gewollt? Nein. Viele standen auf der Ueberzeugung, daß der Pferdewechsel vor einem Wagen, der durchs Wasser müsse, gefährlich sei; daß Revolution unsere Wehrmacht mit Schwäch-

ung bedrohe. Wie ein starker Scheinwerfer aber belichtete vor dem ganzen Reich unser Parlament die Fehler der Regierung; und in diesem Licht wurde sichtbar, daß es so nicht weiter gehen könne und dürfe. Weil durch manche Kreise unseres Volkes der Aberglaube schlich, Liberale und Radikale treibe nur die Lust am Widerspruch in die Opposition, war die Thatsache gewichtig und nützlich, daß eben so scharfer Tadel nun von der rechten Seite des Hauses kam. In diesem Sinn haben auch wir zu der Revolution mitgewirkt; deshalb können wir uns nicht von ihr lösen noch die Verantwortlichkeit für ihr Werden abschütteln. Solches Bewußtsein und die Ehrfurcht vor der Institution, die uns hier vereint, bürdet mir doppelte Pflicht zu Wahrhaftigkeit auf. Ich darf nicht hehlen, daß heute, zwei Monate nach der Revolution, Mancher von uns schon von dem Zweifel gepeinigt wird, ob diese Zeit großer Errungenschaft für Rußland und dessen Völker nicht auch dem Deutschen Reich, unserem Feind, Vortheil gebracht habe. (Großen, leider!) Manchmal sieht es ja aus, als sei unsere militärische Lage noch viel schlechter geworden. Wodurch? Die nächste Ursache scheint mir, daß die Regierung, die hier vor uns sitzt, die wir für ehrlich und fähig halten und drum in ungeschmälertem Besitz der Macht sehen möchten, diese Macht noch nicht hat, sondern als verdächtig behandelt wird. Nicht, natürlich, so hart wie die zarische Regierung, deren Mitglieder in die Peter-Paul-Festung eingesperrt sind; doch könnte man von ihr sagen, sie sei in Hausarrest verurtheilt worden und werde von einem Posten bewacht, dem eingeschärft worden ist: ‚Vorsicht! Das sind Bourgeois. Du darfst sie nicht aus dem Auge lassen und mußt wissen, was Du zu thun hast, wenn sich irgendwie Ungehöriges ereignet.‘ Daß die Schildwache ihre Pflicht kennt und redlich erfüllt, ist offenkundig geworden. Was aber vernünftig, sie aufzustellen? Handelten unsere sozialistischen Fraktionen klug, als sie den Posten vors Haus der Regierung wiesen, und warnirgends ein anderes, nicht minder wirksames Aufsichtsmittel zu finden? Noch andere Sorge liegt auf uns. In einzelnen sozialistischen Gruppen (nicht in allen) spüren wir eine Gesinnung, die uns das am ersten November 1916 hier gesprochene und seitdem historisch gewordene Wort ins Gedächtniß zurückerst: ‚Haben wir mit Dummheit oder mit Hochverrath zu thun?‘ Erinnern Sie sich, daß Stuermer, dem diese Frage galt, beschuldigt wurde, unser Verhältniß zu den Bundesgenossen, insbesondere zu England, lockern zu wollen. Und was erleben wir

jetzt? Vor ein paar Tagen wurde auf offener Straße böshast gegen England gehetzt, daß als die Brutstätte allen kapitalistischen und imperialistischen Unfugs hingestellt wurde; und Rußland, hieß es, müsse die Welt von diesem Ungeheuer befreien. Dummheit oder Hochverrath? (Hochverrath!) Ich glaube: Dummheit. Vor der Thatsache aber, daß man Hezer in die Dörfer schickt, Aufruhr und Anarchie über das flache Land hinsät und dadurch doch nur bewirkt, daß den Hauptstädten, dem Heer, den Nordgubernatorien bald wieder das Brot fehlen wird, frage ich abermals: Dummheit oder Hochverrath? Und will abermals nur an Dummheit glauben. Ich begreife, daß es im Heer noch allerlei Mißverständnis und Schwierigkeit giebt und manche Offiziere noch nicht die hohe Auffassung erlangt haben, die jetzt von ihnen zu fordern ist. Darf man deshalb aber unsere ruhmreichen Krieger gegen das ganze Offiziercorps, die noch Unwissenden gegen alle Gebildeten aufhetzen und dadurch das Heer mit der Gefahr der Zersetzung bedrohen? Mag selbst Das noch ein Produkt der Dummheit sein. Faßt man aber die drei Gefahrzeichen zusammen und folgert, weil Zwist mit den Bundesgenossen unvermeidlich, das Heer nicht mehr kampffähig, die Nahrung unzulänglich sei, müsse um jeden Preis Friede geschlossen werden, so sehe ich darin alle Merkmale des Hoch- und Landesverrathes! (Bravo und Händeklatschen.) Wer meine Worte anzweifelt, gehe einmal in das Stadtviertel Petrogradskaja Storona und belausche dort das Gespräch. Als Bewohner dieses Viertels habe ich mehr als genug gehört. Da ist Lentn (bezeichnet der Name nur eine Firma?) und um ihn schaaren sich Leute, die das wirrste Zeug, wenns Ihnen gerade in den Kopf kommt, auf jeder Gasse predigen. Bedenken Sie, daß unser Volk zu politischer Arbeit nicht herrlich vorbereitet ist, daß es nur mühsam in all diesen Dingen sich zurechtfindet: und Sie werden verstehen, wie leicht solchen Straßenpredigern das Spiel wird. Daß Sie, meine Herren, mir erlauben, so offen zu Ihnen zu reden, macht mich glücklich und stolz. Der Platz auf dieser Tribüne war immer der unbestechlichen Freiheit vorbehalten und ist es, Rußland zum Heil, noch heute.“ (Stürmisches Händeklatschen; nur die Sozialdemokraten und die Schwerarbeitergruppe sitzen still. Auch die Galleriebefucher und die Mitglieder des Wohlfahrtsschusses, den der russische Konvent, der Hohe Rath der Arbeiter und Soldaten, abgeordnet hat, schließen sich der Bellsäuerung nicht an.)

Der Sozialist Zeretelli (der inzwischen, als Minister für Post

und Telegraphie, in die neue Provisorische Regierung eingetreten ist) antwortet; und wirkt auf Wohlfahrtausschuß, Galerien, Radikale stärker. „Bürger Abgeordnete, der Vorredner hat Euch gefragt, ob die Regierung, deren Ehrlichkeit nicht angezweifelt wird, wirklich im Vollbesitz der Macht, ob sie nicht von Posten bewacht sei, an die der Befehl ergangen ist: „Achtung! Das sind Bourgeois. Passet gut auf!“ Darauf erwidere ich mit den Worten Nekrassow, der selbst in dieser Regierung sitzt: „Als Rußlands Volk den Selbstherrscher stürzte, war seine Absicht nicht, ihn durch zwölf Selbstherrscher zu ersetzen.“ Ch: Schulgin all die Männer, die nicht zwölf unverantwortliche Selbstherrscher wollen, hier anklage, mußte er wenigstens die Regierenden selbst fragen, wie sie darüber denken. In Schulgin's Kreisen wird, wie ich nicht erst seit heute weiß, nicht nur die Pet:ogradskaja Sorono, sondern auch der Hohe Rath der Arbeiter und Soldaten, der uns die Revolution verkörpert, immer wieder verdächtigt, weil er, der mächtige Wille der Demokratie, die Zunge des armen Volkes, der Bauern, des revolutionären H:eres, des gesammten Proletariates, die Aufsicht über alle Regierungarbeit verlangt. Ohne diese Aufsicht aber, ohne stete Fühlung mit den tiefsten Schichten der Demokratie wäre die Lage der Regierung sehr schwierig, die Erfüllung ihrer Pflicht in der Sturmzeit unmöglich gewesen. (Lauter Beifall.) Richtig ist, daß wir dem Volk gesagt haben: „In der Provisorischen Regierung gebieten die Bourgeois, sie ist das verantwortliche Organ des Bürgerthums.“ Doch diesem Satz ließen wir den anderen folgen: „Diese Bourgeois sind Vertreter des Bürgerthums, das in Gemeinschaft mit allen Kräften der Demokratie besch:offen hat, in fester Front die russische Freiheit zu schützen und für sie gegen alle Gewalten zu kämpfen.“ Wenn wir auf die vier Legislaturperioden der Reich:duma zurückblicken, so erkennen wir, wie hilflos, wie ohnmächtig dieses Parlament auf allen Gebieten staatlicher Organisation war und blieb. Die Schuld wird dem Mangel an Eintracht zugeschrieben; die Reibung sei zu heftig gewesen. Nur hier? Dem ganzen Reich fehlte die Eintracht und überall war schädliche Reibung; nach meiner Ueberzeugung: weil jeder Versuch, das alte System umzustürzen, mißglückt war. Die Linke, die Vertretung der ländlichen und städtischen Demokratie, vermochte das Klasseninteresse des Proletariates in Einklang mit dem Gesamtp:ogramm der Demokratie zu bringen; und rief

dann das beßizende Bürgerthum zum Anſchluß auf. Das hatte bißher gezögert, weil es ſich zu revolutionärer Vertretung ſeines Klaffenintereffes, auf die es nie zu verzichten brauchte, nicht entſchließen konnte. Jetzt, im Glorienglanz der Revolution, unter dem Strahl der unſerm ganzen Vaterland aufgegangenen Sonne, erkennt Jeder in dieſem Programm das einzige, von dem die Zuſammenschweißung aller lebendigen Volkſträfte zu hoffen war. Daß es kein Sonderprogramm des Proletariates iſt, müſſen auch die Beßizenden, im Vorrecht Wohnenden begreifen; ſonſt iſt die glückliche Bewältigung der Aufgaben unſerer Revolution, ihr Ziel, nicht zu erreichen. Gewiß: die Zukunft wird das Proletariat vor beſondere Klaffenpflicht ſtellen; einſtweilen aber verzichtet es auf die Durchführung von Sonderplänen und beſcheidet ſich in das Programm demokratiſcher Gemeinſchaft, deſſen Verwirklichung nun möglich geworden iſt. Werden auch die Beßizenden ſich auf die Höhe ſolcher Entſagung heben? Werden ſie die Kraft und den Willen zu Verzicht auf Gruppenwünſche, zu unbedingter Hingabe an das Programm allvölkliſchen Wollens aufbringen? Der Abgeordnete Schulgin hat die Frage wiederholt, vor die hier Stürmer geſtellt wurde: Dummheit oder Hochverrath? Ich weiß nichts von einer Heße gegen England. In dem Aufruf an die Völker der Erde, an das Ruſſenvolk und deſſen revolutionäres Heer ſagt der Hohe Rath der Arbeiter und Soldaten: „England iſt uns das engliſche Volk; und wir ſind gewiß, daß es der ſelben Fahne folgen wird wie unſeres.“ Alle Völker werden aufgerufen, die Feſſeln des Imperialismus zu ſprengen. Wenn aber Sie, Herr Abgeordneter Schulgin, thun, als ſei Englands Volk für Englands Imperialismus verantwortlich und der Kampf gegen ihn einer gegen das engliſche Volk, ſo fraget ſich: Iſt Dummheit oder Hochverrath? Ich will mich mehr mäßigen als mein Gegner und antworte beßhalb: Weder Dummheit noch Hochverrath, ſondern Folge des engen Klaffenurtheiles, unter dem Rußland gelitten hat und durch das es in Untergang geliebt würde, wenn das ganze Volk ſo dächte wie Herr Schulgin. In uns lebt die Ueberzeugung, daß in England die Arbeiterklaffe ſich den ihr gebührenden Einfluß auf das Handeln der Miniſter ſichern wird. Der Abgeordnete Schulgin ſprach von Agitatoren, die in den Dörfern Grundenteignung und Aufruhr predigen. Ich weiß nicht, welche Schreckgebilde ihm ſonſt noch vorſchweben. Weiß er aber, daß er, mit

allen seiner Gesinnung Verwandten, das einzige demokratische Organ angreift, dem wir Achtung schulden und das die Agrarfrage so beantwortet hat, wie gerade von der Bauerschaft gewünscht worden war? Und was sagen denn die ‚Hezer‘ den Bauern? Sie sagen: ‚Wenn in diesen dunkelsten Schicksalstagen Rußlands die Grundbesitzer in sträflicher Eigennutzsucht, weil sie fürchten, der Boden werde ihnen eines Tages genommen werden, die Felder nicht bestellen, den Boden brach liegen lassen, dann müßt Ihr eine Organisation schaffen, die unserem ganzen Volk und Heer diese Erde nutzbar macht; niemals aber darf Euer Thun sich gegen die Provisorische Regierung richten und immer müßt Ihr trachten, daß Eure Arbeit, an der die Regierungorgane mitwirken werden, der gesammten Demokratie ersprießlich sei.‘ Das ist die Heze, die auf dem Land getrieben wird. Ob der Grundbesitz aufgetheilt werden solle: diese Frage beschäftigt Rußland schon sehr lange; und es hat, wenn es irgendwo frei reden durfte, sie eben so beantwortet, wie hier, in allen vier Sessionen, die Vertreter der Arbeiterklasse und draußen viele demokratische Verbände thaten. Der Besitzstand, der in Krisenzeit Rußland mit Hungersnoth bedroht, muß wichen. Das fordert nicht nur der Bauer. Das muß das ganze Volk fordern. Weil nun aber, endlich, die Macht in der Hand des Volkes liegt und dieses Volk sich die Macht und die Möglichkeit ihrer Anwendung nicht mehr entreißen läßt, kann nur die Constituante, die zur Schaffung der Reichsgrundgesetze berufene Versammlung, der Landfrage die endgiltige Antwort finden. Ins Heer soll Zwietracht gesät worden sein. Auch der Präsident der Reichsduma erwähnt, daß man im Heer den Beginn der Zersetzung zu fühlen glaube. (Ruf von der Galerie: ‚Das ist richtig!‘) Richtig ist, was der Präsident, als ein Armeegerücht, erwähnt, richtig aber auch, was er hinzugesetzt hat: daß er diesem Gerücht nicht glaube. Auch wir glauben ihm nicht. Lösen unsere Armeen sich auf, ist, seit die Grundsätze der Demokratie auch in der internationalen Politik Rußlands herrschen, unser Heer etwa weniger kampffähig als in der Zeit des Zarismus, der, gegen die wahren Volksinteressen, imperialistische Pläne ausführen wollte? Dann wäre Rußland verloren. Doch ist es, zu unserem Heil, ganz und gar nicht so. Demokratie und Heer haben eingesehen, daß sie sich von den Kriegszielen des Zarismus lossagen müssen. Die Regierung hat diese Absage nicht gescheut. Zu rascher Festigung sol-

Wir auch nach außen demokratischen Politik bieten wir alle erlangbaren Kräfte auf und mühen uns, ähnlich gerichteten Willen in den anderen Ländern fühlbar werden zu lassen. So lange aber, wie unser Land und alles von uns Errungene von den eingedrungenen Heeren des feindlichen Imperialismus bedroht ist, werden wir mit unseren Leibern die Freiheit schützen; und niemals werden die Reihen des Heeres wanken, das gewiß ist, nur zum Wohl des Volkes, nicht für irgendwelche andere Interessen, die Waffen zu tragen. Unruhe und Zersetzung wären im Heer erst zu fürchten, wenn es hören müßte: „Zwar hat das Volk sich die Freiheit erobert und will sie vertheidigen, sein Land schützen und seinem Willen in anderen Ländern Genossen werben; wir Bourgeois aber fordern, daß die Regierung bei der zarischen Formel bleibe, die Vernichtung des deutschen Militarismus als Kriegsziel zeige und wieder die Losung ausbe: Alles für den Krieg! Wer mit Waffengewalt in einem fremden Lande den Militarismus vernichtet, bereitet in der eigenen Heimath den Boden für Imperialismus und Barbarei. Davon hat Rußlands Volk und Heer in drei Kriegsjahren allzu viel erfahren. Alles für den Krieg: Das war die Losung der Selbstherrschaft, die im Kriege das Mittel zum Zweck sah. (Und in Frankreich und England?) Auch in Frankreich und England ist zwischen Volk und Imperialismus eine Kluft. Das wird Ihnen von dort aus bald eben so deutlich bewiesen werden, wie es hier bewiesen wurde. Hieß es denn nicht in der ersten Kriegszeit und sagten es nicht, leider, auch manche ins Ausland abgeordnete Kollegen: „Volk und Zar sind in Einheit? Wir haben erlebt, daß sich das russische Volk von dieser Einheit gelöst und den Zaren gestürzt hat. In einer Rede, die ich mit Freude hörte, hat der Ministerpräsident Fürst Lwow gesagt, unsere Revolution sei nicht nur als eine nationale Bewegung anzusehen, sondern als eine, die auf der ganzen Erde ähnliche Bewegungen erwirken werde. Lenin wurde genannt. Ich darf nicht leugnen, daß seine Agitation mir gar nicht gefällt; niemals aber hat er, wie Chulgin's verleumderische Angabe glauben läßt, zu Handlung aufgefordert, die dem Werk der Revolution Schaden könnte. Er kämpft für Ideen und Grundsätze, deren Werbekraft dadurch wächst, daß Chulgin und andere, 'Maßvolle' durch ihr Reden und Handeln viele Demokraten aus der Hoffnung auf Verständigung mit der Bourgeoisie treiben. Lenin fordert, daß einer Bourgeoisie, die sich als unfähig

zum Verständniß der großen gesammstaatlischen Aufgaben erweise, jede Macht genommen werde und daß dann der Rath der Arbeiter und Soldaten allein regire. Mich scheidet von ihm die Ueberzeugung, daß Chulgin nicht die Meinung der Bürgerthumsmehrheit vertritt. Sonst würde auch ich sagen: Rußland ist nur zu retten, wenn es sofort die Diktatur des Proletariates und der Bauerschaft verkündet! Die Gefahr des Bürgerkrieges lauert nur in der Meinung, die Chulgin hier vertritt; und Bürgerkrieg wäre unvermeidlich, wenn die Mehrheit der Regierung sich zu dieser Meinung bekehrte. In der Reichsduma darf nicht der Glaube aufkommen, die Bourgeoisie sei in Verwirrung, ihre Front wanke und sie bereite eine Verschwörung vor, um die Provisorische Regierung zu verhängnißschweren Schritten zu drängen. Schon solcher Glaube könnte den ganzen Ertrag der Revolution gefährden. Möge die Regierung auf dem Weg der Verständigung fortschreiten, innen und außen das Ideal der Demokratie mit noch gestärkter Willenskraft zu offenem Ausdruck bringen: dann wird das ganze Volk sie freudig stützen und wir werden mit vereinten Kräften nicht nur das Werk der Revolution vollenden, sondern bald vielleicht auch alle anderen Länder seines Nutzens theilhaft werden sehen.\* Das hatten die Radikalsten, im Saal, auf der Galerie, zu hören ersehnt; und ihr Jubel durchtost nun das Haus.

#### Equator.

Herr Hanotaux (dem, als ihn Herr Delcassé im Auswärtigen Amt abgelöst hatte, Frh von Holstein noch lang nachtrauerte) hätte dem Genossen Zeretelli nicht Beifall gespendet. Er lobt nicht einmal den Kriegsminister Kerenstij, der den Danton Rußlands spielen möchte, das Vorbild an Willenskraft und Hirnvermögen vielleicht übertrifft, doch, als schwerkranker Mann, aus Blüthenraum in Herbstverweilung, aus ihrem Weh wieder in Hoffnungsgrausch taumelt und die dünne Kerze seines Lebens vom Brand beider Dochtsaden schmelzen läßt. Der Biograph Richelleus, der in der Akademie des großen Kardinals unsterbliche Gabriel Hanotaux, rühmt in Rußlands Gomorria nur noch einen Gerechten: den Wackeren, der, als Präsident, den Bauerschaftskongreß mahnte, alles für rasche und gewaltige Offensive Erdentliche zu thun und dadurch Briten und Franzosen, die das Werk der Revolution gerettet haben, zu danken. Die am Westrand der Beringstraße nach Rußland verfrachtete Formel „Weder Annexion noch Entschädigung“

gung“ dünkt ihn deutschen Ursprungs. „Von dem in Belgien und Nordfrankreich erpreßten, durch Feldpostanweisung nach Haus geschickten Gold sind die deutschen Wollstrümpfe zum Plagen voll und in der ganzen Welt laufen Werthpapiere um, die der Boche Banken und Privatleuten gestohlen hat. In der Friedensformel lauert die selbe Gier; sie will auf lange Jahre hinaus den Boches die Ausbeutermöglichkeiten sichern. Am Tag nach der kräftigen Kriegerhandlung, von deren Wucht die Hindenburg-Linie brach und am Aisne und in der Champagne die meisten beherrschenden Berggipfel in unsere Hand fielen, dürfen wir uns nicht in Selbstentfagung verführen, nicht auf die Suche nach neuen „Grundlagen“ schicken lassen, deren Tragfähigkeit und Werth zweideutig ist. Je schüchtern wir sind, desto frecher wird der Feind.“ (Das Selbe sagt, nur mit der Front gegen West, ein Cirkularartikel, der am Tag des Deutschenapostels Bonifazius in vielen Bezirken unserer Presse erschien.) „Da die Deutschen bei ihren Kriegszielen bleiben, dürfen wir unsere nicht aufgeben. Weder Annexion noch Entschädigung: dieser heuchlerisch verlogenen Formel stellen wir, heute wie gestern, unsere entgegen, die, in schlichter Mäßigung, zulängliche Bürgschaft für das Recht der Völker verlangt.“ Die, Herr Minister a. D., könnte, wie Karls Thronrede beweist, auch die Heimath der Goldhändler annehmen. Sie würde den Amerikanern, den Russen Zeretillis und Scheidtes, „unserer Mächtegruppe“ und den noch Neutralen genügen; auch dem Papst, der im Mal-Konfistorium „die Wiederherstellung der Weltruhe durch erneute Ehrfurcht vor Recht und Gerechtigkeit“ erfleht hat. Auf diese Formel oder eine ihr ähnliche deutet die Fragenliste, die Frankreichs Russenapostel, die Genossen Cachin und Moutet, aus Petrograd heimbrachten und von deren Beantwortung die Zulassung zu der vom Hohen Rath der Arbeiter und Soldaten einberufenen Sozialistenkonferenz abhängen soll. In den zwei Haupttheilen der Liste wird, in Stichwörtern, Wilsons Friedensprogramm wiederholt; in den folgenden gefragt, mit welchen Mitteln brauchbare Vorarbeit zu leisten, den Organen der Demokratie und besonders der sozialdemokratischen Internationale dauernder Einfluß in den Lauf der Friedensverhandlungen zu wahren sei; und danach erst werden die für den Einlaß wichtigsten Gewissensfragen gestellt: „Bereitschaft zum Eintritt in die Allgemeine Konferenz? Bedingungslos oder unter welchem Beding? Wie stehts mit der Verantwortlichkeit für den Krieg und wie habt Ihr, Mehrheit und

Winderheit der Sozialistenparteien, in der Kriegszeit gehandelt?“ Der rothe Russenkatechismus mag Manchem unbequem werden, Manchem die Konferenzthür verriegeln. Als Ublerscheuche kann er, nach Karls Thronrede, auf deutschem Feld nicht mehr schrecken.

An den unbiegsam wahrhaftigen und deshalb starken Satiriker Saltykow-Schtschedrin, der nach Sedan dem von Frankreichs Volk für das Recht, die Freiheit, den Gedankenhort der Menschheit Geleisteten den dumpfen Ordnungstinn und die nicht überall reinliche Vaterlandliebe des streliger Mecklenburgers verglich, erinnert am Ende seines Buches „Rußland und der Krieg“ der Sozialist Mezinski; wer, sagt er, Saltykow den mecklenburgischen Schlaufkopf dem französischen Dummkopf vergleichen hörte, „muß begreifen, warum die russische Demokratie nicht erlauben will und darf, daß der Raubvogel der Hohenzollern dem Gallierhahn die Augen aussteche: weil in diesen Augen das unverlöschbare Feuer des Menschheitgenius flammt.“ Und wenn der Adler des Hahnes Blick gar nicht bedroht? Muß dann weitergekämpft werden, trotzdem nun auch Macdonalds britische Sozialistengruppe sich zu dem Kriegsziel der großen Völkermehrheit bekannt hat? Weiter: beschloß am fünften Junimorgen das pariser Abgeordnetenhaus mit neun gegen ein Zehntel aller Stimmen, bis Elsaß-Lothringen wieder französisch ist. Wer dafür Millionen verbluten, verkrüppeln, alle Schöpfquellen unserer Erde verstopfen heißt, ist eben so blind wie der heute noch der Erkenntniß Ferne, daß Demokratie, von allen Schranken freie, nothwendig geworden, weder von Schieberlist noch von Schwertgewalt länger abzuwehren ist. Nothwendig: weil nur der sessellose Wille ganzer Völker, nicht eines Kaisers, Königs, Kanzlers, Cabinets, die Verantwortunglast tragen kann, die nach so ungeheurem Krieg der Entschluß zum Frieden aufbürdet; unausschiebbar: weil dieser Friede, wenn er auch nur die Krümel der Nationalkraft retten soll, schnell in die Erdscheune muß. Ist er gerettet und ringsum der Uder von Drachenzähnen gesäubert, dann stampft fröhlich, in Siebenmeilenstiefeln, die Zeit heran, in deren lenzlichem Alhemsturm kein Wacher mehr fragen wird, wo zwischen Hamburg und Triest, Antwerpen und Bagdad Grenzpfähle eingerammt sind und von welchen Farben sie ölig schimmern. Freie, friedlich starke Völker, die selbst ihr Schicksal gestalten, stehen im Dienst der Menschheit; steigen und sinken mit ihr. Und jedes Volk, das zwischen Menschheit und Thierheit die Scheidelinie nicht schaut, hat den Krieg (den letzten: glaubt's, Amokläufer!) verloren.



*Hotel Esplanade*

*Bellevuestraße*

*Der Sommer=Garten und*

*das Sommer=Restaurant*

*mit Terrasse*

*sind eröffnet*

# Grunewald- Rennen.

Dritter Tag

Sonntag, den 10. Juni

nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr

8 Rennen;

u. a.:

**Silberner Schild**  
Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II.

**Preise 26 000 M.**

---

### Preise der Plätze:

**Logen:** 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 12 M.

**I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

**Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,

Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**

1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

===== **Wagenkarte:** 10 M. =====

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **Weltreisebureau „Union“**, Unter den Linden 22, und **Kaufhaus des Westens**, Tauentzienstr. 21—24.

---

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagssäulen.

**Oberbrunnens.  
Kronenquelle**  
bei  
**Katarrhen** der Atmungs- u. Ver-  
dauungsorgane, Asthma, Influenza,  
**Nieren- u. Blasenleiden,**  
**Gicht, Zuckerkrankheit.**  
Nieren-Sanatorium.

# Wettannahmestellen:

Berlin NW, Schadowstrasse 8, Kurfürstendamm 234  
und an sämtl. Theaterkassen der Firma A. Wertheim.

Leipziger Str. nur wochentags.

## Schluß der Annahme für Vorwetten:

Für die <b>Groß-Berliner</b> Plätze bei persönl. Auftrag bis 1½ Stunden bei Post-Aufträgen bis 2 Stunden	} vor Beginn des ersten Rennens.
Für <b>auswärtige</b> Plätze bei allen Aufträgen bis 2½ Stunden	

Am Wochentage vor den Rennen werden in allen Annahmestellen Vorwetten bis 7 Uhr abends angenommen.

Rennen zu Horst-Emscher am 7., 10. Juni,

Rennen zu Grunewald am 10. Juni,

Rennen zu Hannover am 10. Juni,

Rennen zu Leipzig am 10. Juni,

Trabrennen zu Mariendorf am 12. Juni,

Trabrennen zu München-Dagifing am 10. Juni.

Wo Bedingungen werden i. d. Wettannahmestell. unentgeltl. verabfolgt.

**Bad Salzbrunn.** Der Besuch dieses Kurortes hat seit Mitte Mai lebhaft eingesetzt. Es wurden bis jetzt 1956 Bäder gegeben. Die Verpflegung ist gut und gesichert. Das Kurtheater ist seit dem 20. Mai eröffnet. Der Betrieb ist in vollem Gange. Der Versand des als Gichtwasser bewährten Bonifazius-Brunnens zu Hauskuren findet in alter Weise statt.

# SANATORIEN

bietet der Anzeigenteil der  
**ZUKUNFT**  
Gelegenheit zu wirksamer  
Propaganda.

# Boden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord.

Bilanz-Konto am 31. Dezember 1916.

Aktiva.			Passiva.		
	M.	pf		M.	pf
Grundstücke . . . . .	8 579 877	15	Aktienkapital-Konto . . . . .	10 000 000	—
Haus-Konto . . . . .	348 821	20	Hypotheken-Schulden . . . . .	4 367 450	—
Hypotheken-Forderung.	5 431 832	66	Gläubiger . . . . .	7 552 111	17
Schuldforderungen . . . . .	1 691 467	63	Avale . M. 522 000.—		
Verfügbare Mittel . . . . .	107 279	40			
Avale . M. 522 000.—					
Inventar . . . . .		1			
Gewinn- u. Verlust-Kto.	5 760 282	13			
	21 919 561	17		21 919 561	17

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1916.

Soll.			Haben.		
	M.	pf		M.	pf
Saldo-Vortrag aus 1915	4 670 719	—	Pacht-, Miet- u. Verschied.	7 085	39
Geschäfts-Unkosten . . . . .	127 384	84	Hypotheken-Zinsen . . . . .	151 484	49
Grundsteuern u. Unkost.			Verlust . . . . .	5 760 282	13
auf unbebaute Grundst.	46 450	01			
Zinsen und Provisionen	345 135	—			
Hypotheken-Zinsen . . . . .	187 614	89			
Hausverwaltungs- und					
Niefbrauchsuschüsse . . . . .	113 291	81			
Abschreib. auf Wertpap.	94 177	90			
do. aufSchuldforder.	334 078	56			
	5 918 852	01		5 918 852	01

Berlin, den 8. Mai 1917.

Der Vorstand.  
Hahn Horwitz.

Der Aufsichtsrat.  
v. Klitzing.

Moritz Lederer:  
***Freund Schmock der Kritikus.***

*Freund Schmock! Ihr kennt ihn nicht? Den nie geborenen, oft begrabenen, ewig opponierenden Helden des Parketts? Den lieben Herrgott des Theaters und Konzertsals, den Entdecker und Beschirmer aller Kunst; unter Dichtern den Dichter, unter Künstlern den Künstler; des Publikums Erzieher und Beschützer? Ihr kennt ihn nicht? Diese Blätter zeigen ihn an der Arbeit: wie er schöpft und vernichtet, gebärt und tötet, anklagt und plädiert, opponiert und rätsoniert, und wie er aus Eindruck, Empfindung, Ansicht, eignen und fremden Witzes Triebstoff den Sauerteig mischt zu letzter Weisheit Formung: der öffentlichen Meinung.*

**Gebunden eine Mark; durch den Buchhandel oder den Xenien-Verlag zu Leipzig.**

## Abschluss per 31. Dezember 1916.

Aktiva.	M.	Pf.
Maschinen- u. Faktika- tion-Anl. . . . .	1	—
Matrizen . . . . .	64739	—
Werkzeuge . . . . .	1	—
Inventar . . . . .	1	—
Patente . . . . .	1	—
Modelle . . . . .	1	—
Kraftwagen . . . . .	1	—
Gespann . . . . .	1	—
Klischees . . . . .	1	—
Wertpapiere u. Beteil- gungen . . . . .	3465151	38
Kautionen . . . . .	3551	25
Kassenbestand . . . . .	42875	58
Bankguthaben . . . . .	1755150	26
Wechselbestand . . . . .	58085	85
Aussenstände . . . . .	1400583	32
Vorauszahlungen . . . . .	27041	33
Warenbestand . . . . .	4519116	08
	11336302	05

Passiva.	M.	Pf.
Aktienkapital . . . . .	5000000	—
Gesetzliche Rücklage . . . . .	1100000	—
Delegatendefonds . . . . .	200000	—
Arb.-Unterstg.-Rükl. . . . .	90925	17
Nicht eingel. Anteilssch. Gläubiger u. Anzahlung. Rückstellungen für späte- fällig währende Ver- bindlichkeiten . . . . .	2923542	22
	637418	34
Reingewinn . . . . .	1381576	32
	11336302	05

## Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Soll.	M.	Pf.
General-Unkosten . . . . .	925417	59
Zweifelhafte Forderung. Abschreibungen . . . . .	14791	34
Verschiedene Rückstell. Reingewinn . . . . .	589024	49
	373955	45
	1381576	32
	3184765	19

Haben.	M.	Pf.
Gewinn-Vortrag a. 1915 Rohgewinn . . . . .	100220	55
	3084544	64
	3184765	19

Die auf 12 $\frac{1}{2}$ % = M. 120,— für die Aktien No. 1—5000 festgesetzte Dividende gelangt pro Dividendschein in 1916 ausser bei unserer Gesellschafskasse, bei der Bank für Handel und Industrie, bei der Nationalbank für Deutschland und bei dem Bankhause Schwarz, Goldschmidt & Co., hier, zur Auszahlung.

Berlin, den 31. Mai 1917.

**Carl Lindström**  
Aktiengesellschaft.

Der Vorstand.

Straus. ppa. Salomon.

**Emser**  
**Wasser**

*Im*  
*ersten Heft von*  
*erfolgt man Dölling*  
*die*  
**Dölling**  
**Zeitung**  
*Leolin SW 68, Villfringant*

**Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz**  
Herrl. Lage  
Wirks. Heilverf.  
chron. Krankh.

**Diätet. Zweiganst.**  
**Kuren** tägl. 6 M.  
Pros.p. Brosch. fr.

**Bad Elster.** Am 1. Mai ist die Sommerkurzeit eröffnet worden und haben die regelmäßigen Konzerte des Königlichen Kurorchesters wieder begonnen. Das günstige sonnige Wetter, das nach langem, hartem Winter eingetreten ist, hat schon eine grössere Anzahl von Badegästen angelockt. Ausser von Zivilpersonen werden die Bäder auch von Heeresangehörigen fleissig benutzt, von diesen selbstredend ohne jede Gegenleistung. Bis Anfang Mai haben 2144 Kriegsteilnehmer insgesamt 4990 Kurbehandlungen gebraucht. Daher in der Einrichtung begriffene, prächtig ausgestattete Offiziersheim nebst seiner Vollendung und wird voraussichtlich Anfang Juni seiner Bestimmung übergeben werden.

**Du bist erkannt!**

„Deine Kopf-Form zeigt mir Deine Begabung u. Deinen Charakter.“ Lehrbuch für praktische Menschenkenntnis. Mit 14 Bildern. Für jedermann belehrend u. interessant. — Preis 30 Pfr. postfrei.  
Dr. med. Sell schreibt: „diese Kohlhardtsche Schrift kann jedem bestens empfohlen werden!“

Uranus-Verlag, Berlin 642.

## Berliner Zoologischer Garten

Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!

Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!

**Täglich grosses Konzert.**

**Neu! AQUARIUM** mit Terrarium  
u. Insektarium.

# Neuenahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden + Gallensteine + Zuckerkrankheit + Gicht + Rheumatismus + Katarri + Erholung nach Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten und deren Folgezuständen.

**Trink- und Thermal-Badekur.**

Wohnung im

## KURHOTEL

und in vielen andren Hotels, Pensionen und Privathäusern.

KURHOTEL, einziges Heim mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, grosser Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.

**Für Hauskuren:** Versand des Neuenahrer Sprudels nach neuem Füllverfahren.

Werbeschriften und alle Auskünfte umsonst und portofrei durch die Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

**Not** betr.

**Steuer**

**Stempel**

**Zoll**

beseitigt

Die wirtschaftlichen Interessen von über  
2,4 **Milliarden M.** deutschen Kapitals

genau **800 000 000 M.**

werden durch uns vertreten u. bearbeitet.

**Steuer-Treuhand-  
Gesellschaft** m. b. H.

Gegründet 1910.

Friedländer Str. 11. **Berlin W9.** Postpr. 1414, 7278.

Referenzen von Weltfirmen.

Man verl. Besuch od. kostenl. Zusend. v. Prospek'ten.

**SIEBENTE VERSTEIGERUNG**  
IN DER  
**GALERIE PAUL CASSIRER**  
IN BERLIN W. 10, VIKTORIASTRASSE 35

**DIENSTAG, DEN 19. JUNI 1917**  
UND AN DEN FOLGENDEN TAGEN  
UM 10 $\frac{1}{2}$  UHR

**SAMMLUNG**  
**EDUARD AUMÜLLER**

**KUPFERSTICHE**  
UND  
**HOLZSCHNITTE**  
**ALTER MEISTER**

HAUPTBLÄTTER VON  
A. D Ü R E R    R E M B R A N D T  
L. V O N L E Y D E N    S C H Ö N G A U E R  
L U C A S C R A N A C H    P R I N S R U P P R E C H T

DER REICH MIT TAFELN VER-  
BEHENE KATALOG WIRD NUR  
AUF VERLANGEN ABGEGEBEN  
ZUM PREISE VON M. 8.—

**PAUL CASSIRER**                      **HUGO HELBING**  
BERLIN                                      MÜNCHEN  
**JACQUES ROSENTHAL**  
MÜNCHEN

**RICHARDS DIELE**

FRIEDRICHSTRASSE ECKE FRANZÖSISCHE STRASSE

verbunden mit erstklassigstem Weinrestaurant

**Vornehmste Kaffeegedecke**

5-Uhr- und Abendkonzerte

Beisammensein erster

Familienkreise

Eintritt frei

Neue Leitung!

**Alleinige Anzeigen- „Die Zukunft“** nur **Max Kirstein** Berlin SW 68, Margratenstr. 59.  
Annahme der Wochenschrift 1) durch Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.  
*Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,20 Mk., auf Vorzugsetzen 1,80 Mk.*

# Salamander Stiefel



★ Die deutsche ★  
Weltmarke



JOE  
LOE

# A. BATSCHARI Cigaretten

Fürsten-Klasse



Imperator 25, Kaiser 15, S.M. 20, Prinz Fr. C. 10, Fürst Fürstenberg 15, Princess M. 8, Princess Charlotte 10, Princess Victoria Louise 6



Für Inserate verantwortlich: Friedrich Nebländer, Berlin-Steglitz,  
Druck von Vaj & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Wilhelmstr. 66.